

Concept-Map: ein Diagramm oder grafisches Hilfsmittel, das Beziehungen zwischen Konzepten und Ideen visuell wieder gibt.

Sie eignet sich besonders dazu, zu überprüfen, ob alles verstanden wurde sowie zum nachhaltigen Lernen von komplexen Inhalten.

Hinweis:

Materialbedarf für eine Concept-Map:

- großes Blatt Papier,
- kleine Karteikarten oder Post-it-Karten,
- Papierkleber,
- Lineal,
- Bleistift.

1.5.5 Die Concept-Map – eine erweiterte Mindmap

Mit einer Mindmap werden Inhalte grafisch strukturiert und so dargestellt, dass sich Zusammenhänge erschließen. Mit einer Concept-Map werden diese Zusammenhänge durch zusätzliche Beschriftung noch genauer bezeichnet.

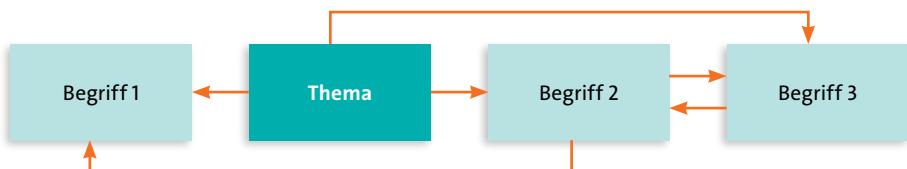
Die meisten Concept-Maps stellen Ideen oder Schlüsselbegriffe als Kästchen oder Kreise dar (auch als Knoten bezeichnet), die hierarchisch strukturiert und mit Linien oder Pfeilen verbunden sind. Zur Darstellung dieser Knoten können auch kleine Zettel verwendet werden.

Eine zusätzliche Beschriftung dieser Linien und die Richtung von Pfeilspitzen verdeutlichen logische Verknüpfungen.

Wenn Sie in der Lage sind, eine Concept-Map zu einem Unterrichtsthema oder einem Text zu erstellen, haben Sie die Inhalte wirklich durchdrungen – und nicht nur einzelne Fakten auswendig gelernt, die nach kurzer Zeit sofort wieder vergessen sind. Mit einem solchen „flexiblen“ Wissen fällt Ihnen das Bearbeiten von Texten und das Schreiben von Klausuren leichter, weil Sie so lernen, neue Informationen besser mit Ihrem Vorwissen zu verknüpfen – und somit länger zu behalten!

1.5.6 Arbeitstechnik: Concept-Mapping

1. Sie benötigen zunächst die wichtigen Schlüsselbegriffe des Themas oder Textes, um diese auf kleine Zettel zu schreiben (ein Begriff pro Zettel).
2. Anschließend legen Sie ein großes Blatt (DinA3) vor sich hin.
3. Formulieren Sie das Thema und schreiben Sie dies auf einen Zettel.
4. Sortieren Sie nun die Karten mit den Schlüsselbegriffen so auf dem großen Blatt, dass Beziehungen deutlich werden.
5. Fügen Sie den Zettel mit dem Thema entweder als Überschrift oder im Zentrum als Knotenpunkt ein. Das hängt vom Aufbau der Concept-Map ab.
6. Wenn Sie mit der Anordnung der Überschrift und der Kärtchen zufrieden sind, kleben Sie diese fest. Sie können auch selbstklebende Post-it-Karten verwenden.
7. Dann verbinden Sie die Begriffe miteinander und beschriften die Verbindungen so, dass die inhaltliche/logische Beziehung der Begriffe zueinander deutlich wird.
8. Überprüfen Sie Ihre Concept-Map, indem Sie folgende Fragen stellen:
 - Sind die wichtigsten Elemente enthalten?
 - Werden die Zusammenhänge deutlich?
 - Liefert die Concept-Map einen strukturierten Überblick?
 - Sind alle Informationen integriert?
 - Können Knoten erklärt und Beispiele dazu gegeben werden?



AUFGABE

Erstellen Sie für den vorliegenden Text eine Concept-Map. Nutzen Sie dafür die Anleitung und die Hilfen in der rechten Spalte.

Aus der Forschung

In jedem Gruppengeschehen gibt es aktiv beteiligte Kinder, die Teil der Gruppe sind, das Geschehen mit steuern, sich in die Dynamik einfügen und mit Äußerungen und Aktivitäten am Interaktionsverlauf teilhaben. Eine Gruppe hat eine hohe Attraktivität auf „Nicht-Gruppenmitglieder“. Es gibt ein grundsätzliches Bestreben, zu einer Gruppe zu gehören, das einerseits erklärt werden kann durch den Wunsch nach Anerkennung und Geltung [...], andererseits durch das Bedürfnis nach Kooperation und Austausch [...].

In Bezug auf Gruppenbildung gibt es jedoch Barrieren und Hemmschwellen, die die soziale Teilhabe erschweren. Hat sich erst einmal eine Gruppe gebildet (sitzen z. B. schon alle am Tisch und sind in ein gemeinsames Spiel involviert), ist es für Nicht-Gruppenmitglieder schwerer, sich dieser Gruppe anzuschließen. Nach Erkenntnissen der Kleingruppenforschung besteht bei Gruppen nämlich grundsätzlich eine Tendenz, sich nach außen abzugrenzen [...]. Je deutlicher die Abgrenzung nach außen gelingt, desto größer werden Zusammenhalt und Kooperationsbereitschaft innerhalb der Gruppe. [...]

Beliebte und selbstbewusste Kinder stehen [...] selten oder nur für kurze Zeit am Rande eines Geschehens und schauen zu, sondern sie mischen aktiv mit.

Im Vergleich zu diesen gruppenkonformen Kindern oder einer Gruppe anführenden Kindern gibt es häufig „Zaungäste“. Diese werden vom Gruppengeschehen angezogen, beobachten die Gruppe, hören zu, kommen langsam näher, imitieren das Handeln der anderen oder gehen wieder weg. Zuweilen kommen sie auch mit eigenen (anderen) Interessen dazu, fordern Aufmerksamkeit und Unterstützung ein oder suchen Orientierung und Sicherheit bei der Fachkraft. Es gibt auch „Zaungäste“, die mit ihrem Verhalten die Gruppe herausfordern und durch Lautstärke und Aggressivität Störungen und Konflikte verursachen. Auch diese Form von Nonkonformität ist aus dem Bedürfnis nach Aufmerksamkeit und Zugehörigkeit heraus zu erklären. Herausfordern des Verhalten wird in der entwicklungspsychologischen Forschung daher auch als vorweggenommene Reaktion auf die Zurückweisung einer Gruppe angesehen, die sie (häufig zu Recht) implizit erwarten.

(Weltzien, Dörte (2016): *Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit Kindern*, Freiburg: Herder Verlag (Kindergarten heute, Nr. 177), S. 15.)

1. Schritt:

Lesen Sie den Text aktiv (siehe die Lesestrategie *aktives Lesen*, Seite 11).

2. Schritt:

Schreiben Sie das Thema des Textes und wichtige Schlüsselwörter für die Concept-Map jeweils auf kleine Zettel.

3. Schritt:

Legen Sie ein DIN-A3 Blatt vor sich hin und ordnen Sie Ihre Schlüsselworte auf den Zetteln auf dem Blatt so an, dass Beziehungen deutlich werden (mögliche Schlüsselwörter sind im Text markiert).

4. Schritt:

Verbinden Sie die Schlüsselworte miteinander und drücken Sie durch Verben auf den Verbindungslinien die inhaltlichen und logischen Beziehungen aus.

1

Mögliche Verben könnten sein:

- führt zu
- wird erschwert durch
- integrieren sich leicht
- suchen
- fürchten
- zeigen deshalb
- verursachen dadurch



2.5 Kommunikation mit Eltern

2.5.1 Rechtliche Grundlage

Jugendhilferecht:

„Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind 1. die von den Personensorgeberechtigten bestimmte Grundrichtung der Erziehung [...] zu beachten“ (§ 9 SGB VIII). Deshalb sollen „die Fachkräfte in ihren Einrichtungen zusammenarbeiten [...] mit den Erziehungsberechtigten ... zum Wohl der Kinder und zur Sicherung der Kontinuität des Erziehungsprozesses“, sind die „Erziehungsberechtigten [...] an den Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Erziehung, Bildung und Betreuung zu beteiligen“ (§ 22a Abs. 2 SGB VIII).

Gesprächsstrategien: siehe Seite 68–71.

Laut Grundgesetz liegen die Erziehungspflicht und das Recht bei den Eltern: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“ (Artikel 6 Absatz 2 GG, vergleiche § 1 Absatz 2 SGB VIII). Aus diesem Gesetz leitet sich die Forderung im Jugendhilferecht ab, dass die Fachkräfte mit den Erziehungsberechtigten zusammenarbeiten und diese an wesentlichen Entscheidungen beteiligen sollen.

Daraus ergibt sich das Verständnis der Zusammenarbeit mit Eltern insbesondere im Bereich der Kindertagesstätten als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft.

2.5.2 Gespräche mit Eltern

In den verschiedenen Arbeitsfeldern sind die Bedürfnisse der Eltern und die Gesprächsanlässe sehr unterschiedlich. Eltern, die ihr kleines Kind das erste Mal in die Fremdbetreuung geben, haben andere Bedürfnisse als Eltern, deren Kind ergänzend zur Schule im offenen Ganztagsbetrieb ist. Für Eltern, die ihr Kind in eine Einrichtung der Jugendhilfe abgeben mussten, weil sie den Erziehungsaufgaben nicht mehr gerecht werden konnten, stellt sich die Situation wiederum anders dar.

Doch in jedem Fall handelt es sich um ein Beziehungs Dreieck zwischen Eltern, Kind und pädagogischen Fachkräften.

Für das Kind ist es wichtig, dass die Erwachsenen in diesem Beziehungs Dreieck nicht in gegenseitige Konkurrenz zueinander treten, da es sonst in einen Loyalitätskonflikt gerät.

Daher ist es wichtig, den Eltern zu vermitteln, dass sie bei allen Schwierigkeiten, die sie vielleicht haben, Experten für ihr Kind sind. Sie kennen das Kind vom ersten Tag an, sie waren von Anfang an für seine elementare Bedürfnisbefriedigung zuständig, haben dem Kind Schutz geboten, sind die primären Bezugspersonen.

Als pädagogische Fachkraft haben Sie Fachwissen über die Entwicklung eines Kindes, über Erziehung und die Anregung von Bildungsprozessen. Insofern sind Sie das fachkompetente Gegenüber für die Eltern.

Respekt und Wertschätzung sollten nicht nur die Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen prägen, sondern auch die mit den Eltern. Dabei sind die Gesprächsstrategien des aktiven Zuhörens, Spiegelns, der Ich-Botschaften und eines angemessenen Feedbacks wichtig.

Das Nachrichtenquadrat von Schulz von Thun (siehe Seite 62f.) ist ein zentrales Instrument, um die Kommunikation zu analysieren und gegebenenfalls herauszufinden, wodurch Missverständnisse entstehen.

2.5.3 Planung verschafft Sicherheit in Gesprächssituationen

Pädagogische Fachkräfte, insbesondere Berufsanfängerinnen und -anfänger, fühlen sich häufig unwohl in Gesprächen mit Eltern, insbesondere wenn es um Konflikte und Kritik seitens der Eltern geht.

Eine gute Vorbereitung des Gesprächs ist hilfreich.

Gesprächsvorbereitung

1. Was ist Anlass des Gesprächs?
2. Welches Ziel hat das Gespräch?
3. Welchen zeitlichen Umfang sollte das Gespräch haben?
4. Wer sollte an dem Gespräch beteiligt sein?
5. Wo sollte das Gespräch stattfinden?
6. Welche Vorbereitungen müssen getroffen werden? (Raumvorbereitung, Sitzordnung, Getränke, Materialien)
7. Gesprächsleitfaden

Bei der Durchführung des Gesprächs vermittelt ein Gesprächsleitfaden, der auf den Anlass des Gesprächs abgestimmt ist, Sicherheit. Für die einzelnen Phasen des Gesprächs können Sie sich bereits im Vorfeld Fragen und Formulierungen notieren. Dadurch haben Sie mehr Sicherheit in der Gesprächsführung. Sie wissen, wann Sie welche Punkte ansprechen wollen und wie. Durch die Gesprächsführung haben Sie eine klare Rolle. Sie leiten das Gespräch, übernehmen die Verantwortung für Ablauf und Zeitmanagement und das Zusammenfassen der Gesprächsergebnisse.

Fünf Phasen des Gesprächs

Begrüßung und Warming-up: Zunächst kommen die Gesprächspartnerinnen und -partner zusammen. In dieser ersten Phase sind nach der Begrüßung sogenannte „Türöffner“ wichtig. Das sind Fragen, die vermitteln, dass das Gegenüber wahrgenommen und wertgeschätzt wird. Wenn Sie sich schon besser kennen, können das auch Fragen sein, die sich auf Aspekte des letzten Gesprächs beziehen. Diese sollten jedoch nicht direkt mit dem Gesprächsanlass zu tun haben.

Zielvereinbarung: Sie, als Gesprächsführung, geben einen Überblick über den geplanten Gesprächsverlauf, das heißt, Sie fassen den Gesprächsanlass zusammen, informieren über die Dauer und gegebenenfalls besondere Merkmale im Ablauf und das Ziel.

Arbeitsphase: Die Fragen und Informationen in der Arbeitsphase orientieren sich an Gesprächsanlass und den Zielen.

Arbeitsergebnis/Vereinbarung(en): Sie fassen die wichtigsten Aspekte und Vereinbarungen des Gesprächs zusammen und fragen Ihr Gegenüber, ob Sie das so richtig verstanden haben und darüber ein Konsens besteht. Falls es unterschiedliche Meinungen gibt, können diese ebenfalls formuliert werden.

Verabschiedung: Sie beenden das Gespräch, bedanken sich und verabschieden die Gesprächspartner.

Gesprächsanlässe in Kindertageseinrichtungen:

- Aufnahmegerespräch
- Eingewöhnungsgespräch
- Entwicklungsgespräch
- Beschwerdegespräch
- Rückmeldegespräch

Bedürfnisse von Gesprächspartnern:

- Respekt
- Transparenz
- Rollenklarheit

Phasen des Gesprächs:

- Begrüßung und Warming-up
- Zielvereinbarung
- Arbeitsphase
- Arbeitsergebnis/Vereinbarung(en)
- Verabschiedung

3.4.2 Übungen zur Sprachbeobachtung – Komponenten der Sprache

Hinweis:

Achten Sie auf die Aspekte, die Ihnen bei den Äußerungen des Kindes auffallen. Berücksichtigen Sie dabei das Alter und den Sprachstand des Kindes.

Die Komponenten der Sprache scheinen auf den ersten Blick schwer zugänglich und komplex zu sein. Doch wenn Sie ein wenig Übung haben, in einer Sprachäußerung die wichtigsten Bestandteile herauszuhören, dann sind Sie schnell in der Lage, auch im Alltag zu erkennen, woran das Kind gerade arbeitet.

Sprachbeispiel

Marlene, zwei Jahre und drei Monate alt:

Marlene spricht über ihren Bruder Jonathan, der acht Monate alt ist. Während der Schwangerschaft war sie fasziniert davon, dass sich der Bruder im Bauch der Mutter befindet.

Erzieherin: „Wie ist es mit deinem neuen Bruder?“

Marlene: „Der nervt. Aber bisschen habe ich lieb den.“

Erzieherin: „Ja, das kann ich verstehen. Du hast ihn lieb, aber manchmal nervt er dich auch. Was kannst du denn mit deinem Bruder spielen?“

Marlene: „Ich kann ... Der Jonathan kann nicht spielen mit Marlene, weil so klein war.“

Erzieherin: „Ah, der Jonathan ist noch zu klein. War Jonathan bei Mami im Bauch und ist deshalb so klein?“

Marlene: „Ja. Ich hab' auch so einen Bauch.“ (Zeigt auf ihren Bauch.)

Marlene spricht schon in vollständigen Sätzen und benutzt auch das Pronomen „ich“. Auffallend sind zwei Aspekte: Der Satzbau (Syntax) sowie der Gebrauch der Vergangenheit.

In dem Satz „Der nervt. Aber bisschen habe ich lieb den.“ sind Ansätze eines Nebensatzes zu erkennen. Diese Konstruktion wird von der Erzieherin aufgegriffen und korrigierend wiederholt. Marlene hat im ersten Teil Subjekt (*der*) und Prädikat (*nervt*) richtig platziert. Dann benutzt sie die Konjunktion „aber“ und bildet einen Satz, an dessen Ende ein Pronomen steht. Das Pronomen steht im korrekten Kasus (Akkusativ) und bezieht sich eindeutig auf das Objekt, über das gesprochen wird (*den Bruder*). Hier zeigt sich, dass Marlene dabei ist, ihren Wortschatz um Funktionswörter wie Pronomen zu erweitern. Sie hat jedoch noch keine Sicherheit darin gewonnen, diese richtig im Satz zu platzieren. Das wird auch im nächsten Satz deutlich.

„Der Jonathan kann nicht spielen mit Marlene, weil so klein war.“ Hier ersetzt Marlene noch nicht die Namen durch Pronomen. Aber sie zeigt eine vollständige Nebensatzkonstruktion mit der Konjunktion „weil“ und der richtigen Verbendstellung. Gleichzeitig kämpft sie mit dem richtigen Zeitgebrauch. Vermutlich bezieht sie sich hier auf zwei Aspekte: Jonathan war klein, als er zur Welt kam und ist jetzt immer noch zu klein zum Spielen. Marlene ist größer. Mit dem Satz „Ich kann ...“ will sie mit einem Modalverb aussagen, dass sie groß genug zum Spielen sei.

Pronomen: ersetzen

Nomen und Personen; Relativ- und Demonstrativpronomen verweisen auf ein bereits benutztes

Nomen oder eine Person:

Der Bruder, den ich lieb habe, ist zu klein zum Spielen.

Fazit aus der Sprachbeobachtung:

Marlene spricht schon sehr komplex für ihr Alter. Sie verwendet die ersten Pronomen und einfache Nebensatzkonstruktionen und sie versucht, über etwas zu sprechen, was in der Vergangenheit liegt und in die Gegenwart hineinwirkt.

Genau diese beiden Aspekte greift die Erzieherin im Gespräch auf, indem sie indirekt korrigierend die Äußerungen von Marlene wiederholt. Gleichzeitig hört sie aktiv zu und stellt offene Fragen, um Marlene zum Sprechen anzuregen.

In einer Sprachbeobachtung müssen Sie also nicht alle Komponenten analysieren, sondern diejenigen in den Blick nehmen, an denen das Kind arbeitet.

aktives Zuhören: siehe Seite 69.

AUFGABE

Analysieren Sie das vorliegende Sprachbeispiel auf Grundlage der Komponenten der Sprache. Arbeiten Sie heraus, was die Kinder bereits gut können und worin sie Unterstützung brauchen.

Sprachbeispiel

Die anwesenden Kinder machen eine Schneeballschlacht mit Zeitungen. Sie knüllen, werfen, zerreißen, knüllen weiter und bewerfen sich gegenseitig. Die agierenden Kinder haben unterschiedliche Muttersprachen, keines der Kinder hat als Erst- bzw. Muttersprache Deutsch. Die Kinder werden in 5 Monaten eingeschult und sind zwischen fünfeinhalb und sechs Jahren und zwei Monaten alt. Dario und Mohamed sind Jungen, Hilal ist ein Mädchen.

Dario: „Ich bin die Schnellste. Ach ja, ich bin der Schnellste.“

Hilal: „Ich habe so gemacht. Aber dann bin ich Po angefasst.“

Mohamed: „Wer hat gelben Blatt geschmeißt?“

Hilal: „Ich weiß, welche Farbe das hat. Gelb. Wie bei einer Maus.“

Mohamed: „Maus? Maus macht kitzel kitzel.“

Er geht auf Dario zu und kitzelt ihn am Bauch. Dario lacht und zeigt auf Hilal.

Dario: „Gib ihm auch eine.“

Mohamed wendet sich Hilal zu und kitzelt sie am Bauch.

Hilal fordert ihn auf: „Mach auch Füße. Bei mir auch meine Füße.“

Sie lacht, als Mohamed sie an den Füßen kitzelt.

Mohamed: „Kitzel kitzel. Das kitzelt doch.“

Hilal fordert ihn auf: „Mach jetzt in mein Bauch.“

Mohamed fragt nach: „In dein Bauch? Oh, nein, das ist ja furchtbar. Ich bin da krank Mann. Eh, da unten. Nicht kitzel kitzel.“

Hilal beruhigt ihn und sagt: „Doch. Mach jetzt mein Bauch. Kitzel ist gut.“

Mohamed kitzelt sie vorsichtig am Bauch und schaut sie dabei immer wieder an. Hilal lacht und läuft weg.



4.2.2 Eltern- und Öffentlichkeitsarbeit

Ausflug ins Grüne

Dieses Jahr wollen wir mit Ihren Kindern den Naturwald Braken besuchen!



Donnerstag,
11.06.2020



9:00 - 18:00 Uhr



Parkplatz Jahnstraße,
Harsefeld

Weitere Informationen bei Lara Plathe (Leitung) und Jens Olsen (Hasengruppe).

Bitte denkt an wetterfeste Kleidung, Essen und Trinken.

Wir freuen uns
auf euch!



In allen Arbeitsfeldern gibt es Anlässe, mit Eltern auch schriftlich in Kontakt zu treten und die eigene Arbeit für eine interessierte Öffentlichkeit darzustellen. In dem Moment, in dem Sie als Vertreterin oder Vertreter Ihrer Einrichtung Kontakt aufnehmen, betreiben Sie Öffentlichkeitsarbeit.

Auch Aushänge in der Einrichtung, Elternbriefe oder Informationen zum Konzept sind Formen der Öffentlichkeitsarbeit. Daher ist es wichtig, sich der Wirkung dieser Kommunikationsmittel bewusst zu sein. Aus diesem Grunde sollten sie sprachlich und gestalterisch möglichst ansprechend und auf Thema, Anlass und Adressaten abgestimmt sein.

Gestaltung von Aushängen

Aushänge werden in der Regel nur kurz betrachtet. Die Informationen müssen also durch die grafische Struktur so klar sein, dass man alles gut auf einen Blick erfassen und sich die wichtigsten Informationen schnell einprägen kann.

Tipps zur Gestaltung von Aushängen

- große Überschrift
- lesbare Schrift
- Blickfang schaffen
- Symbole nutzen
- wiedererkennbar sein (Logo, Schrift, Farbe)
- Wichtiges ins Auge springen lassen
- Elemente gut strukturiert anordnen



Wenn es um immer wiederkehrende Ereignisse wie Ausflüge, Feste oder Elternabende geht, erleichtern Sie den Eltern die Orientierung, indem Sie einen für den jeweiligen Anlass typischen Blickfang gestalten. So zum Beispiel, wenn für Ausflüge immer ein grünes Plakat verwendet wird, auf dem ein großer Rucksack zu sehen ist. Dann wissen alle schnell – auch die Kinder – worum es geht. Dadurch fällt es leichter, die Informationen einzuordnen und sich zu merken.

Das Wichtigste sollte am Anfang stehen, z.B. Ort, Datum und Wochentag sowie Uhrzeit. Ordnen Sie diese Elemente immer gleich an, damit man nicht jedes Mal neu suchen muss, wo diese wichtigen Informationen stehen. Weitere Informationen können dann davon abgesetzt werden.

Nennen Sie eine Ansprechpartnerin bzw. einen Ansprechpartner, damit eventuelle Fragen an eine bestimmte Person gerichtet werden können.

Lebendige, gut strukturierte Aushänge vermitteln Engagement, Professionalität und Aktualität. Sie sind ein Aushängeschild der Einrichtung und ein Element der Raumgestaltung.

Flyer – Informationen verständlich und übersichtlich machen

Mit Flyern können Sie in kurzer Form über die Grundlagen Ihrer Arbeit informieren. Sie können aber auch Flyer zu besonderen Projekten erstellen oder als Information zu bestimmten Themen nutzen.

Tipps zur Gestaltung von Flyern

- einladende Titelseite entwerfen, die deutlich macht, worum es geht
- gut lesbare und einheitliche Schrift verwenden
- nur Wichtiges hervorheben
- mit grafischen Elementen und Bildern den Text ergänzen
- Zwischenüberschriften und Abschnitte in den Text einfügen, um das Lesen zu erleichtern
- klare Sprache und kurze Sätze benutzen



Ein Flyer enthält mehr Text als ein Aushang. Formulieren Sie den Text sorgfältig. Überlegen Sie, wen Sie mit dem Flyer ansprechen und was Sie erreichen wollen.

AUFGABE

Erstellen Sie einen Flyer zum Thema „Zweisprachige Bilderbücher“.

- Ihre Adressaten: Eltern der Kita (unterschiedlicher Bildungsstand und viele Familien, in denen mehrere Sprachen gesprochen werden. Die Hauptsprachen sind Russisch, Polnisch, Türkisch und Arabisch.)
- Ihre Intention: über die Neuanschaffung informieren; Eltern motivieren, die Bücher den Kindern in der Muttersprache vorzulesen; über die Bedeutung des Vorlesens in der Muttersprache informieren.
- Umfeld: Es besteht die Möglichkeit, die Bücher in der Kita-Bibliothek auszuleihen. Auch gibt es ein Elterncafé, in dem eine Leseecke eingerichtet ist.

Elternbriefe

Häufig schreibt die Leitung einer Einrichtung die Elternbriefe, insbesondere dann, wenn es um persönliche Mitteilungen geht.

Pädagogische Fachkräfte richten sich in der Regel an Eltern, um regelmäßig über das Geschehen in der Einrichtung zu informieren. Über Fotos und dazugehörige Erklärungen können Eltern einen Eindruck von der pädagogischen Arbeit bekommen.

Aber es gibt auch Informationen, die darüber hinausgehen (Ausflüge, Kita-Ernährung usw.). Hierfür sind Elternbriefe ein guter Weg, um zu informieren. Sie sollten nur so lang wie nötig und so kurz wie möglich sein. Richten Sie sich direkt an die Eltern. Machen Sie deutlich, über was Sie informieren wollen und mit welchem Ziel. Verwenden Sie immer das gleiche Logo und den gleichen Aufbau, dann wissen die Eltern auf den ersten Blick, was sie erwartet.

Hinweis:

Siehe Kapitel 4.1 dazu, wie man Texte plant, schreibt und überarbeitet.

Hinweis:

Weitere Informationen zum Thema Mehrsprachigkeit finden Sie auf Seite 127.

4

Tipp:

Im Internet werden kostenlose Programme angeboten, mit denen Sie Ihre Flyer erstellen und für sie ein gutes Layout entwerfen können.

Tipp:

Bedenken Sie, dass regelmäßige Elternbriefe zum Geschehen in der Einrichtung ein gutes Aushängeschild für die pädagogische Arbeit sind. Eltern bekommen so einen Einblick in Themen und Überlegungen des Teams.

phonologisch: Adjektiv zu Phonologie; die Phonologie beschäftigt sich mit der Funktion von Lauten.

phonologische Bewusstheit: Verständnis für die lautliche Zusammensetzung von Wörtern.

5.3.2 Phonologische Bewusstheit

Die Grundlage für die phonologische Bewusstheit ist das Hören. Sprachlaute werden über das Ohr aufgenommen, zum Gehörnerv weitergeleitet und im Hör- und Sprachzentrum des Gehirns entschlüsselt.

Das Hören gehört in den Bereich der Wahrnehmung. Wahrnehmung ist die Voraussetzung für Reaktionen, für Kommunikation und für die Auseinandersetzung mit der Welt. Die Wahrnehmung von Reizen über die Sinne muss das Gehirn verarbeiten und zu einem sinnvollen Handlungsplan miteinander verknüpfen.

Das Ohr ist das Organ für die auditive Wahrnehmung. Gleichzeitig befinden sich im Innenohr auch die Organe, die den Gleichgewichtssinn betreffen.



Das Ohr ist, wie die Sprechorgane, Grundlage für die Kommunikation. Das Kind erschließt sich mit den Ohren die Welt. Gerade am Anfang, wenn es sich noch nicht aus eigener Kraft bewegen kann, achtet es auf Geräusche. Es verbindet beim Beobachten von Handlungen die Geräusche mit den Handlungen. Einfache Rituale, wie die Spieluhr zum Einschlafen, zeigen dem Kind, was jetzt passieren wird. Gleichzeitig sind Wahrnehmungen über das Ohr in der Regel eingebunden in einen sozialen und sprachlichen Kontext.

Hören heißt hinhören, zuhören, sich konzentrieren, aufnehmen, unterscheiden und zuordnen. Diese komplexen Vorgänge können in folgende Elemente aufgeschlüsselt werden:

1. Auditive Aufmerksamkeit beinhaltet hinhören, zuhören, lauschen – sich konzentriert den auditiven Reizen zuwenden
2. Auditive Lokalisation heißt zu erkennen, aus welcher Richtung ein Geräusch kommt.
3. Auditive-Figur-Grund-Wahrnehmung bezeichnet die Fähigkeit, wichtige von unwichtigen Geräuschen zu unterscheiden und sich auf das relevante Geräusch zu konzentrieren, während die unwichtigen Geräusche unberachtet bleiben.
4. Laute zu erkennen und zu unterscheiden kennzeichnet den Beginn der Sprachentwicklung.
5. Gehörtes zu erinnern, ist nicht nur für die Sprachentwicklung wichtig, sondern auch, um sich in der Welt zu orientieren.
6. Gehörtes innerlich zuzuordnen ist von Bedeutung für Ursache-Wirkungszusammenhänge, z.B. dann, wenn Kinder einem Geräusch, wie dem Knallen der Autotür außerhalb eines Raums zuordnen können, dass die Mutter jetzt aus dem Auto gestiegen ist und gleich zur Tür hineinkommen wird.

Diese Elemente sind die Voraussetzung für den wichtigsten Bestandteil des Hörens beim Lesen- und Schreibenlernen: für die phonologische Bewusstheit. Daher sind Spiele rund um das Hören ein wichtiger Bestandteil der Anregungen im Bereich Literacy.

Spielvorschläge zur akustischen Wahrnehmung

1. Auditive Aufmerksamkeit:

Stille-Übungen: Alle schließen die Augen: Was hören wir?

In die Stille hinein kann ein Wort geflüstert werden oder ein Name. Man kann auch mit Flüsterrohren (längere Röhren aus Papier) sich gegenseitig etwas zuflüstern.

2. Auditive Lokalisation:

Spiele wie „Hänschen, sag mal Piep!“: Die Kinder sitzen im Kreis, ein Kind steht in der Mitte und hat die Augen verbunden. Ein Kind sagt: „Piep“, und das Kind aus der Mitte muss dieses lokalisieren und darauf zeigen.

Man kann auch einen laut tickenden Wecker verstecken und suchen lassen.



3. Auditive-Figur-Grund-Wahrnehmung:

Die Kinder sprechen kurze Reime oder andere kleine Texte in ein Mikrofon. Anschließend wird die Reihenfolge gemischt und die Kinder raten beim Abhören, wer da spricht.

Alle Kinder murmeln durcheinander. Ein Kind spricht dabei ein Wort oder einen Satz, der zuvor festgelegt war. Ein zuvor ausgewähltes Kind versucht in dem Gemurmel das Wort bzw. den Satz zu finden.

4. Laute erkennen und unterscheiden:

Wort-Bild-Zuordnungen bei Wörtern, die ähnlich klingen: Die Kinder haben Bilder von Wörtern vor sich, die ähnlich klingen. Das Wort wird genannt und die Kinder zeigen auf das richtige Bild. Das können Bilder zu Wörtern sein wie Kirche, Kirsche, Ratte, raten, Felder, Wälder usw.



5. Gehörtes erinnern:

Hörmemory: Kleine Döschen werden je paarweise mit unterschiedlich klingenden Materialien gefüllt, z.B. Reis, Erbsen, Heftzwecken, Holzperlen, usw. Dann kann das Spiel wie ein Memory gespielt werden.

6. Gehörtes inhaltlich zuordnen:

Geräuschtheater: Hinter einem Vorhang werden alltägliche Geräusche produziert wie Hämmern, Papier zerreißen, einen Reißverschluss hochziehen, einen Teller hinstellen, Besteck verteilen usw. Die Kinder vor dem Vorhang erraten, um welches Geräusch es sich handelt.

Dies lässt sich auch gut als Quiz im Handy aufnehmen und später spielen.

Kinder sind täglich mit sehr vielen Geräuschen konfrontiert und in Kita und Schule ist die Geräuschbelastung zudem erheblich. Hörspiele geben nicht nur Anregungen, sondern fördern auch die Konzentration, die Fähigkeit zu fokussieren und bieten Momente der Ruhe.



6.4 Kinderbücher



Kirsten Boie (*1950): eine der bekanntesten Kinder- und Jugendbuchautorinnen in Deutschland. Sie hat über 100 Bücher geschrieben.

Beim Lesen ist man auf eine andere Weise bei sich selbst als beim Filmgucken oder beim Computerspielen. Einfach deshalb, weil man im Buch nur diese kleinen schwarzen Zeichen auf weißem Papier hat. Damit daraus die berühmten inneren Bilder entstehen, steuere ich meine eigenen Gefühle, Erinnerungen und Gedanken bei. Deshalb ist ja auch dasselbe Buch im Kopf jedes Lesers ein anderes. Jeder Leser ist gleichzeitig Mitautor, der beim Lesen auf ganz intensive Weise sein eigenes Gedächtnis- und Gefühlsmaterial bearbeitet. Das ist fast wie eine kleine Psychotherapie.“

(Boie, Kirsten (2016): *Wollt ihr noch lesen, Kinder?* In: DIE ZEIT Nr. 36)

In diesem Zitat von Kirsten Boie wird deutlich, welche Möglichkeiten das Lesen bietet, um sich aktiv mit den eigenen Themen auseinanderzusetzen.

Im Kindergarten suchen Kinder diese Möglichkeiten, wenn sie darin eingeführt und begleitet werden. Mit Beginn der Grundschule dienen Texte dann auch dazu, dass Kinder lesen lernen.

Bevor Kinder lesen lernen, dienen Bücher, um zu informieren, zu unterhalten, die Nähe einer Vorlesesituation zu genießen und um über das Gelesene und die eigenen Gedanken zu sprechen. In dieser Phase geben Bücher Anregungen, bieten sie Bilder und Sprache für wichtige Themen und verschaffen Sicherheit, weil sie die immer gleichen Worte und Bilder beinhalten, weil das, was passiert, immer wieder abrufbar ist und somit vorhersehbar wird.

In der nächsten Phase bekommen Texte zusätzlich einen „belehrenden“ Charakter – in dem Sinne, dass an ihnen das Lesen geübt werden muss.

Die einen Kinder kämpfen mit den „kleinen, schwarzen Zeichen auf weißem Papier“, für die anderen kann es nicht schnell genug gehen, weil sie mit der Lesefähigkeit endlich unabhängig von der Vermittlung durch Erwachsene sind.

Aufgabe für Sie als pädagogische Fachkraft ist es nun, die Kinder weiter in die Welt der Bücher zu begleiten und sie für das Lesen zu begeistern – am besten ohne den Druck, dabei endlich auch das Lesen zu lernen.

Auf die Frage „Wie muss eine Geschichte sein, dass du sie toll findest?“ gaben Kinder im Rahmen der Vorlesestudie der Stiftung Lesen von 2016 die folgende Auskunft:

Hinweis:

Zum Bundesweiten Vorlesetag führt die Stiftung Lesen seit 2007 jährlich in Deutschland eine Studie mit wechselnden Themen zum Vorleseverhalten durch. 2016 wurde erforscht, was 5- bis 10-jährigen Kindern am Vorlesen gefällt.



(Stiftung Lesen; Vorlesestudie 2016)

Für Kinder im Grundschulalter gibt es eine Vielzahl von Buchangeboten. Kurze Geschichten für Erstleser, Geschichten für Jungen, Geschichten für Mädchen, Kriminalromane, Fantasy-Romane, Bücher, in denen über problematische Themen wie Mobbing, der Holocaust oder soziale Außenseiter geschrieben wird.

Doch das Lesen reizt nur dann, wenn beim Lesen innere Bilder entstehen können und sich eine Beziehung zum Thema und der Sprache des Buches entwickelt. Dabei spielen die sprachlichen Herausforderungen wie Satzlänge, Nähe zur Alltagssprache, Anschaulichkeit und Lebensnähe eine wichtige Rolle.

Je lesegeübter Kinder sind, desto leichter fällt es ihnen, auch dann innere Bilder zu entwickeln, wenn eine Geschichte komplexer ist und sie aus dem Text Informationen aktiv zu einem Bild zusammenfügen müssen – also die Leerstellen eines Textes mit eigenen Gedanken füllen müssen.

AUFGABE

1. Lesen Sie den folgenden Textauszug.
2. Arbeiten Sie heraus, was Kinder an diesem Text besonders begeistern könnte. Greifen Sie dabei auf die Kriterien zurück, die von Kindern in der Studie genannt wurden.
3. Arbeiten Sie die sprachlichen Anforderungen des Textes heraus. Beachten Sie dabei auch die Leerstellen.

Die Nudel lag auf dem Gehsteig. Sie war dick und geriffelt, mit einem Loch drin von vorn bis hinten. Etwas getrocknete Käsesoße und Dreck klebten dran. Ich hob sie auf, wischte den Dreck ab und guckte an der alten Fensterfront der Dieffe 93 rauf in den Sommerhimmel. Keine Wolken und vor allem keine von diesen weißen Düsenstreifen. Außerdem, überlegte ich, kann man Flugzeugfenster nicht aufmachen, um Essen rauszuwerfen.

Ich ließ mich ins Haus ein, zischte durch das gelbgetünchte Treppenhaus rauf in den Dritten und klingelte bei Frau Dahling. Sie trug bunte Lockenwickler im Haar, wie jeden Samstag.

„Könnte 'ne Rigatoni sein. Die Soße ist auf jeden Fall Gorgonzola“, stellte sie fest. „Lieb von dir, mir die Nudel zu bringen, Schätzchen, aber ich hab sie nicht aus dem Fenster geworfen. Frag mal Fitzke.“

Sie grinste mich an, tippte sich mit dem Finger an den Kopf, verdrehte die Augen und guckte nach oben. Fitzke wohnt im Vierten. Ich kann ihn nicht leiden und eigentlich glaubte ich auch nicht, dass die Nudel ihm gehörte. Frau Dahling war meine erste Wahl gewesen, weil sie öfters mal was aus dem Fenster wirft, letzten Winter zum Beispiel den Fernsehapparat. Fünf Minuten später schmiss sie auch noch ihren Mann raus, den allerdings nur aus der Wohnung. Danach kam sie zu uns, und Mama musste ihr ein Schlückchen Gutes einschenken.

(Steinhöfel, Andreas (2011): *Rico, Oskar und die Tieferschatten*, Hamburg: Carlsen Verlag, S. 9)

Leerstellen im Text: Ausdrücke, Textpassagen, in denen nicht alle Informationen gleichzeitig vorhanden sind und die von den Lesenden aktiv und eigenständig gefüllt werden müssen, um den Sinn zu erschließen und das Gelesene verstehen zu können.



6

Rico, der Ich-Erzähler, ist ein – wie er sagt – tiefbegabter Junge, der in den Sommerferien ein Tagebuch über seine Erlebnisse schreibt. Der hier gewählte Ausschnitt ist der Einstieg in den ersten Band der Serie um Oskar und Rico. Die beiden lernen sich in diesem ersten Band kennen und werden zu Freunden, während sie gemeinsam einen Kriminalfall lösen.